

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Führer. 1933-1936 1934

48 (18.2.1934) Unser Leben im Buch

Unser Leben im Buch

Die heilige Erde

Zum neuen Hamsun

An dem neuen Buche Knut Hamsuns will nur eines nicht so recht gefallen: der Titel, der ihm in der deutschen Ausgabe gegeben wurde. „Nach Jahr und Tag“ deutet uns wohl den Inhalt des Buches an, verrät uns, daß wir in ihm alten Vertrauten aus den früheren Werken Hamsuns begegnen werden, doch der norwegische Titel: „Men livet lever“, das heißt: „Wer das Leben lebt“, ist treffender, weil er das Wesen, die ganze siegreiche Kraft des Buches in sich faßt. Hamsun, der mit dem Roman „Das letzte Kapitel“ sein Werk mit einem bitteren, bise und lastend drohenden Fragezeichen abzuschließen schien, hat aber damit nicht aufhören können. Er liebt diese Welt die aber immer noch, auch heute, die großen mächtigen Wunder des ewig strömenden Lebens birgt, im Grunde seines Herzens doch. Und so lange er lebt, wird er, der jetzt Vierundsechzigjährige, von dieser Welt, von ihrem Leid und von ihren so köstlichen, das Menschenherz ganz erfüllenden Schönheiten erzählen müssen.

Wir sind wieder in der kleinen Stadt Segelsho, im Norden Norwegens, die wir schon aus früheren Büchern Hamsuns kennen. Aber der alte Mühlenbesitzer Holmengraaf ist tot, seine Mühle verfallen, die alten Holmsens vom Hof Segelsho tot, ihr Sohn Willas Holmsen ging verarmt in die Welt, tot ist auch der Ladenhändler, der die neue Zeit, den „Fortschritt“ mit all seinen Errungenschaften nach Segelsho brachte und Besitzer des Hofes wurde. Aber seine Frau, jetzt die Welterfrau, lebt noch, immer noch schön und feurig. Der Herr des Ladens und des Kontors ist nun der Sohn Gordon Tidemand, der in England rechnet und seine Manieren gelernt hat, und es so auch zum britischen Konsul bringen kann. Zu Gordon Tidemand kommt ein Mann, schon alt, aber zäh, ungeheuer arbeitssam, der einfach alles kann und deshalb auch alles ererbigen muß. „Allerhand“ wird er genannt. Doch eines Tages erkennt ihn Frau Doktor Lund, einst die kleine Ester aus der Dichtung, jetzt eine schöne, große Frau. Es ist August, August Weltumsegler! Allerdings jetzt alt geworden, bescheiden, auch nicht mehr so wild auf den Fortschritt, auf die Verbesserung der Welt verweisen, doch immer noch ebenso zäh, ebenso unaufhörlich tätig. Er macht im Dienste des Konsuls alles, er baut Wege und Brücken, läßt Herberge fangen, Lachs räuchern. „Er hatte den Ruf,

Entwicklung und Fortschritt zu schaffen, und sei es dadurch, daß er die Ordnung der Dinge vernichtete. Er war abnorm verlogen, wie die Zeit selbst, da er jedoch unwissend war, durfte er unschuldig heißen. Jetzt war er alt, aber noch konnte er atmen.“ Daß er da ist, daß er lebt, das ist es, weshalb ihn Hamsun doch, trotz seines harten Urteils, liebt. Für ihn ist August Weltumsegler, der stets hilfsbereit ist, aber ohne Tölpel, der nur im Augenblick, in der Gegenwart lebt, der in den von seinem eigenen Tätigkeitschwung erfüllten Stunden auch jetzt noch so wunderbar aufscheint, so herrlich liegen kann, mit seiner nie zu bezwingenden Vitalität ein Stück Natur. Und so gibt er ihm auch ein großes Ende. August wird von seiner eigenen Schaffende, die das letzte seiner großen Unternehmen ist, mit in den Abgrund gerissen. So bleiben wir gescheitert Menschlein in der Nacht der Kräfte der ewigen Natur, der Kräfte, die uns so oft nur als sinnlos zerstörerisch erscheinen, und die doch immer, wie auch hier, nur das Schicksal gerecht erfüllen.

So sehr über dem ganzen Buch eine feine Milde, eine Leuchte ganz reif gewordene Güte liegt, Hamsun weicht auch hier nie den Härten des Lebens, der Entscheidung des Schicksals aus. Hamsun, der nordische Mensch, kann das Leben nicht anders als tragisch sehen. Das alt und müde Gewordene muß vernichtet werden, damit das Junge das Neue werden kann. Denn immer bleibt, solange die Erde besteht, die Kraft, das fordernde Recht des Lebens.

Die künstlerische Gestaltungskraft ist so stark wie in Hamsuns besten Werken. Wohl ist der ganze mannigfaltige Reichtum des Lebens mit all seinen Seitenwegen und Episoden in diesem Buche, doch zerfällt es deshalb nicht, sondern alles ist zusammengefaßt von einer zwar unaufhörlich, aber gerade deshalb um so faszinierender wirkenden künstlerischen Zucht. Nichts steht unvermittelt, also sinnlos da, sondern alles ist vorbereitet, wenn auch nur für den, der hören kann. Hier ist der eigene große Erzählerstil unserer Zeit, der unpsychologisch ist, oft nur andeutet, und deshalb in der Sprache eines Meisters am meisten sagt, der großartig naiv sein kann, weil er noch aus den Ursammenhängen mit den überindividuellen Mächten des Lebens kommt, und der ja in Knut Hamsun seinen frühesten und mächtigsten Ausdruck gefunden hat, ganz reif geworden. Hermann Danneker.

„Dichter aus deutschem Volkstum“

Versuch einer Geschichte der neuen deutschen Literatur

Geschichte der Dichtung der Gegenwart zu schreiben, ist ein fast unlösbares Problem. Alle einzelnen Versuche seit den Anfängen der Literaturgeschichte haben gezeigt, daß es dem Mitlebenden nahezu unmöglich ist, den Wert der einzelnen Erscheinung richtig einzuschätzen. Es ist genau so unmöglich ein Gebirge aus der Nähe ganz zu übersehen, wo vielfach niedrigere Berge den Ausblick zu den höchsten Gipfeln hemmen; erst die Ferne gibt den richtigen Maß.

Albert Soergels bekannte Darstellung der Dichtung und Dichter der Zeit hatte ein ähnliches Schicksal. Außerordentlich vielseitig angelegt, hat sie sich seit dem Erscheinen des ersten Bandes viel Freunde erworben durch das reichhaltige Tatsachenmaterial, das in ihr niedergelegt ist und die ausführlichen Proben aus den einzelnen Dichtungen; weniger erfreute eine unerfennbare Hinneigung zu verschiedenen Tagesströmungen der jüngst vergangenen Zeit. So sind in den früheren zwei Bänden Urteile unangelegt, die der Verfasser heute gewiß nicht mehr aufrecht erklärt.

Neues Schrifttum trat in den letzten Jahren und besonders seit der nationalen Erhebung aus Sicht. Jeder suchte sich darüber Rechenschaft abzugeben, so gut es ging, befrühdert durch den Mangel an einer zusammenfassenden, überragenden Würdigung.

Nun hat Albert Soergel in kühnem Wagemut den Versuch gemacht, einen Wegweiser in die Dichtung des neuen Reiches aufzustellen: „Dichter aus deutschem Volkstum“. (Albert Soergel, Dichtung und Dichter der Zeit. Dritte Folge. Dichter aus deutschem Volkstum. 290 S. mit vielen Bildern. Reinen RM. 6.80.)

Mit gutem Bedacht sind Männer, die erst in den jüngsten Zeiten aus Licht getreten sind, deren Entwicklung noch nicht vorausgesehen

werden kann, von der Betrachtung ausgeschlossen. Soergel versuchte vielmehr ein Bild des geistigen Untergrundes der heutigen Dichtung und Weltanschauung zu geben. Er tat das diesmal nicht in geschlossener Zusammenfassung der einzelnen herrschenden Ideen, sondern er gibt eine Würdigung von elf verschiedenen Dichtern, jede für sich abgeschlossen, und doch in innerem Zusammenhang mit den übrigen. Dieser Versuch hat sich bewährt, er war vielleicht in Anbetracht der vielen noch im Fluten befindlichen Probleme der Gegenwart die beste Lösung.

Es sind keine dem Lebensalter nach jungen Dichter, die gezeichnet werden. Ihr Geburtstag liegt zwischen 1867 und 1890; sie gehören alle der Generation an, die den Weltkrieg fertig am intensivsten erlebt hat. Soergel stellt als Hauptvertreter dieser „Stillen im Lande“ auf: Rudolf W. Binding, Hans Grimm, Hans Carossa, Erwin Guido Kolbenheyer, Max Mell, Hans Franck, Will Vesper, Friedrich Schnack, Hans Friedrich Lunck, Friedrich Griefe und — als einzige Frau — Ina Seidel.

Man hätte vielleicht lieber Binding — bei aller Veranschlagung — nicht unter diese Gemeinschaft gerechnet. Die übrigen jedoch gehören mit innerer Notwendigkeit zusammen. Wir erleben, wie viel Gemeinsames diese 10 Dichter bindet: Da ist zunächst einmal das nordische Blut, das in ihnen allen fließt; selbst die Dichter aus dem Süden und Südosten — Carossa, Mell und Kolbenheyer — tragen schon rein äußerlich nordische Züge. Allen gemeinsam ist ferner der Glaube an den heldischen Menschen, gleichgültig ob er in fernen Urzeiten oder in der Gegenwart geschildert wird. Im Gegenatz zu den Wortführern einer erst jüngst spurlos verschwundenen künstlerischen Richtung sind diese Dichter im Inneren fromm oder gläubig. Der Geist der deutschen Mythik lebt wieder auf; und dabei suchen sie alle — bewußt

oder unbewußt — den deutschen Gott. Will Vesper hat das am klarsten ausgedrückt: „Ich aber werde meine Erlösung auch nur in der meines Volkes finden. Ich suche keine Rettung für mich allein. Mit ihm hoffe ich den Frieden Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, wiederzugewinnen.“ Im Leben aber sehen all die behandelten Dichter ein „glühendes Dienen“ am deutschen Menschen. So eint sie eine tiefe Blut-, Geistes- und Schicksalsgemeinschaft.

Jeder, der diesen Band zur Hand nimmt, muß

erkennen, daß in Deutschland schon lange vor dem Umschwung in aller Stille eine Generation von Dichtern auferstanden war, die an einer Erneuerung des deutschen Geistes schufen; man muß erkennen, daß die jungen Menschen des neuen Deutschlands nicht nach ganz neuen, noch ungewissen Idealen hinführen, sondern daß diese schon vorgeschaut und vorgebildet sind in den Vertretern der vorangegangenen Generation, die ihrerseits geistig anknüpft an die höchsten Erscheinungen deutschen Geisteslebens und deutscher Dichtung. Dr. B.

Die Erde im Märchen

Der deutschen Mutter für ihre Kinder

Eigentlich sind es gar keine „Märchen“, sondern es sind „Geschichten von der Insel“, die eine junge schwedische Mutter ihren Kindern und anderen Kindern jüngst erzählte: Sie sind zusammengefaßt in einem schmalen Bändchen von nur 90 Seiten (Agnes Odén: Geschichten von der Insel, Verlag der Verlagsbuchhandlung, München 1934, 1.50 RM.), das jeder deutschen Mutter mit seinem Tausend kleiner Geschichten Gelegenheit gibt zum Vorlesen oder zum Nacherzählen.

Man befindet sich heutzutage über das Problem des Nordischen; diese „Geschichten von der Insel“ stammen nun aus der schwedischen Landschaft und haben die Eigentümlichkeit, daß in ihnen — für Kinder durchaus verständlich — alles das lebendig wird, was in Baum und Gras, in Wind, Fels und Sand und in Menschen und Tieren einer solchen Insel voller Sinnbild und innerer Schau besteht.

Es liegt im Sinn von „Geschichten für Kinder“, daß sie ganz unauffällig sind. Was sie aber enthalten müssen, ist eine innerliche Grundlage, etwas, an dem sich die nachschaffende Erzählerkraft einer Mutter ebenso ranken kann wie die noch unerfüllte Bildnisfreude des Kindes: Und so sprechen dann die Tiere, so erzählen die Bäume und Erzähler ihre Geschichte, so stehen Schicksale einzelner, etwas sonderbar aussehender Menschen bescheiden und

doch eindringlich vor dem Leser auf. Das Ganze ist umschlossen von dem Sinn und Sein der Insel im nordischen Meer. Dort hin kommen die Zugvögel zurück, dort kämpft Wald und Baum den schweren Kampf gegen die Jahreszeit und durch ihn hindurch wandern große und kleine Menschen und erleben dabei, was solche Natur ihnen zuraunt. Dabei ereignet sich manches, das „fast zu traurig“, dabei zeigt sich in der märchenhaften Geschichte das Schöne des tapferen „Aushaltens“; da wird ein Blumenstrauch gebunden, dabei über das Wesen der verschiedenen Blumen Geschichten erzählt und es findet sich dabei allerlei Trost für bange Kinderherzen; den kennen zu lernen auch dem Erwachsenen gar nichts schadet.

Das Bändchen zeigt auf seiner Umschlagseite das Lichtbild von zwei wohl in den Klippen gelagerten Kindern, mitten in der Sonne auf dem Stein liegend, ein klein wenig gelendet, scharf in die Weite spähend: Nordische, wenn man es so will. Indessen die ganze Art des Lebens in der Natur und des Besetzelns aus Natur spricht in diesem Bändchen so stark, daß man ihm herzlich eine Verbreitung bei deutschen Müttern wünscht, Müttern, welche frühzeitig den Blick ihrer Kinder für eine große Landschaft vorzubereiten wünschen.

A. von Grolman

Erforschung der Erde

Ewald Banse: Neue illustrierte Länderkunde. Verlag Georg Westermann, Braunschweig, Berlin, Hamburg, 1931.

In bildhafter farbiger Sprache entwirft Banse ein großartiges Bild der bewohnten und unbewohnten Räume unseres Planeten. Er gliedert die Erde in Erdteile, die „nach Landschaft und Kultur zusammengehörige Länder“ vereinigen. Klima, Aufbau, Pflanzenkleid dieser Erdteile wird knapp und treffend geschildert. Wichtig scheint uns vor allem die Art der Darstellung des Menschen, der Hinweis einerseits auf die Abhängigkeit desselben von geographischen Erscheinungen (z. B. im Norden das Entstehen der höchwertigen Rassen), und andererseits die Gestaltung der Erdoberfläche durch den Menschen, denn auch er prägt ihr Gesicht, ebenso wie sie das seine.

Der also in Gedanken die Erde durchschweifen will, nicht nur als einer, der auf Abenteuer aus ist, sondern als ein Denker, der Zusammenhänge erkennen will, der greife zu Banse's Länderkunde. Sie wird ihn auf das kurzweiligste durch alle Länder der Erde führen und seine Anschauung wird hierbei durch eine Reihe ausgezeichnet photographischer Aufnahmen unterstützt werden. Eine Erdkarte und statistische Tabellen vervollständigen die Uebersicht.

Ewald Banse: Große Forschungsreisen des J. F. Lehmanns, Verlag, München. Preis 2.40 RM.

Welchen Männern wir die Kenntnis des Erdangehtes eigentlich zu verdanken haben, wie sie als Charaktere geprägt waren, das soll hier festgehalten werden. Auf das Eindringlichste sind die einzelnen Persönlichkeiten dargestellt und werden einer strengen Kritik unterzogen. Auch rassistische Gesichtspunkte sind miteinbezogen und führen zu neuen interessanten Ergebnissen. Es ist ein Buch, das eigentlich jeder gelesen haben sollte, denn es vermittelt nicht nur psychologische Portraits und Lebensbilder, sondern auch eine Menge geographischer und kulturgeschichtlichen Wissens in äußerst anschaulicher und unterhaltender Form.

Land an der Grenze

Mein Heimatland

Die badischen Blätter für Volkskunde, Heimat- und Naturgeschichte, Denkmalspflege, Familienforschung und Kunst des Landesver-

eins Badische Heimat bringen als Doppelheft 1/2 ihres 21. Jahrgangs zunächst zwei Vorträge der engeren Heimat zum 25jährigen Bestehen dieser „Allmende der inneren Kraft“. Eugen Fischer, der Ehrenvorsitzende würdigt dabei Volks- und Heimatmuseen. E. C. Basse ruft zum Bau der inneren Volkswehr Badens dienend auf. Eine Reihe von Blickwinkeln aus aller Welt gelten dem 25. Jubeljahr; das Jahreshaft „Das badische Frankenland“ kennzeichnet B. Kraft in einem Mundartgedicht und ein Erlaß des Kultusministers Dr. Wacker weist volkerziehend auf die Familienforschung in der Schule hin. Billinger Familienmuseen werden durch Aufnahmen F. V. D. B. in geschichtlich erklärt; die Seen des südbadischen Schwarzwaldes schildert an Hand geologisch-geographischer Skizzen Corn. Greiner, sorgfältig veranschaulicht durch prächtige Eigenaufnahmen. Karl Springer behandelt „Die Zerstörung Baden-Badens durch die Franzosen am Bartholomäustag 1689“, und die Geschichte des Klosters Fremersberg bei Baden erzählt Franz Vinpard mit der Uebersetzung einer handschriftlichen lateinischen Chronik bis ins 19. Jahrhundert. Ein Gruß vom Dilberg an Friedrich Roth beschließt das inhaltreiche Heft, dessen Anhang einen Auszug der Karlsruher Dürresakten von H. Jacob enthält. Jeder seine Heimat liebende Badner kann in diesen Monatsheften aus allen Quellen des Volkstums schöpfen. Mitglied der „Badischen Heimat“ zu sein ist daher eine Ehrenpflicht. F. W.

Französische Propaganda-Methoden an der Saar

In die Methoden der französischen Saarpropaganda leuchtet eine soeben erschienene interessante Abhandlung von dem Oberst von Kyp-Lander: „Ein Saarstriftenkeller“ hinein. Sie behandelt das Preisausstellen des Pariser „Temps“ für einen Roman, das von einem in Metz an der Saar geborenen jetzigen französischen Zollbeamten gewonnen wurde. Dieser saarfranzösische Beamte, einstiger kaiserlicher Marineoffizier, soll nach der Behauptung des „Temps“ am Stichtag 1919 im Saargebiet gewesen und also abstammungsrechtlich sein. Nur aus saarpropagandistischen Gründen ist diesem „Saarstriftenkeller“ der Preis zuerkannt worden, weil man glaubt, die Stimme dieses „Abstammungsberechtigten“ für Frankreich sicher zu haben.